

Predigt am 28.07. 2013 (17. Sonntag Lj. C) - Lk 11,1-13
Taufe und Vaterunser

I. Wie heißt der größte Märtyrer der katholischen Kirche? Er heißt „Vaterunser“! Ganz geglückt ist dieses Bonmot nicht, aber es ist klar, was sein Erfinder gemeint hat: Zu Tode traktiert durch gedankenloses Herunterrasseln oder gar als Bußübung bei der Beichte: „Zur Buße beten Sie fünf Vaterunser und zehn Ave Maria!“ So haben das noch manche der Älteren unter uns erlebt. Fragwürdig allerdings auch die heute noch gebräuchliche Wendung, wenn Leute mich verlegen um ihr Gebet bitten mit den Worten: „Beten Sie für mich ein Vaterunser!“ So als ob es genügen würde, daß ein anderer für mich dieses kostbare „Gebet des Herrn“ spricht. Ich weiß natürlich, was und wie es gemeint ist, und enthalte mich jeder Zurechtweisung. Hier und heute kommt es mir nur darauf an, ein wenig den problematischen Umgang mit dem Herzstück christlichen Betens zu karikieren und zu charakterisieren: Als ich vor einigen Jahren mit einem evangelischen Theologieprofessor der hiesigen Universität zusammen traf, der eine Zeit lang Gemeindepfarrer in Deutschlands Norden war, meinte er unter ökumenischer Rücksicht allen Ernstes: Der signifikanteste Unterschied zwischen evangelischen und katholischen Gottesdienstes sei für ihn immer gewesen: Die Art und Weise, wie das Vaterunser gebetet wird: Evangelischerseits läute die große Glocke und die Gemeinde bete langsam und andächtig, während in der katholischen Messe das Vaterunser hastig, vielleicht sogar gedankenlos herunter gebetet würde. Ich sagte ihm, dass dies – zumindest hierzulande - gottlob längst nicht mehr der Fall sei. Wie dem auch sei!: Das Vaterunser ist es wert, vor jeglicher Inflation geschützt zu werden! Gerade weil es jenes Gebet ist, das auch jene noch kennen, die längst jegliche Gebetspraxis aufgegeben haben.

II. Anlässlich der Taufe zweier Kinder in dieser Messfeier sage ich: Mit diesen geprägten Worten, die Jesus selbst gesprochen und die er seinen Jüngern als Inbegriff christlichen Betens gelehrt hat, sollten durchaus schon unsere Kindern vertraut gemacht werden – allerdings mit der Einschränkung, dass das Vaterunser kein Kindergebet ist, allenfalls ein Kindergottes-Gebet! Auch wenn das Kind noch nicht alle Worte verstehen kann: Es genügt der Hinweis, dass das Vaterunser das kostbarste Gebet der Christenheit ist, weil es von Jesus selber stammt und ER darin alles zusammen gefasst hat, was ihm selber wichtig war. Es sind Jesu eigene Worte, die wir im Munde führen, und die wir mit unseren evangelischen Mitchristen längst im selben Wortlaut sprechen. Das erleichtert es dann auch, im Gottesdienst die rituelle Gebetsprache wie ein Gefäß aufzufassen, in dem das Meinige Platz haben und sich mit dem der anderen verbinden kann.

Der Glaube nimmt ab, wo er sich nicht mehr aus der Quelle des Gebetes speist. Das ist das eine. Das andere ist, daß eine immer mehr schwindende, eine verkümmerte Gebetspraxis bereits die Folge eines geschwundenen Glaubens ist. Deshalb macht mich die Bitte der Jünger im heutigen Evangelium so nachdenklich: *„Herr, lehre uns beten...!“* Oder glauben wir im Ernst, daß Jesu Jünger noch nicht beten konnten, oder daß sie vorher noch nie gebetet hätten. Die Art und Weise wie (!) Jesus betete, muss sie so beeindruckt haben, dass sie ihr bisheriges Beten, das tägliche mehrmalige Gebet des gläubigen Juden, als Leerlauf empfanden, als bloße Routine und Pflichterfüllung. Aber immerhin: Sie beteten - und machten es nicht wie viele von uns, die nur noch beten, wenn es ihnen schlecht geht, oder überhaupt keine persönliche Gebetsordnung mehr kennen. Von Jesus lernten die Jünger, daß das Schweigen die Grundtönung des Gebetes sein muß, - wenn er sich immer wieder in die Einsamkeit zurückzog und Zwiesprache mit seinem Vater hielt.

III. Wenn dies verstanden ist, dass das Reden zu Gott aus dem Schweigen kommen muss, dann sind wir bereit für Jesu Antwort, für die sparsamen Worte des Vaterunsers, in dem ER uns einen Blick in seine eigene Gebetspraxis und in seinen Gebetsinhalt gewährt. Das Vaterunser, wie es die Kirche betet, ist bekanntlich die Matthäus-Fassung, die im Unterschied zu Lukas (im heutigen Evangelium) auch die Bitten. *„Dein Wille geschehe“* und

am Schluß "...rette uns vor dem Bösen" enthält. Bedenken wir, dass es im ersten Teil des Vaterunsers um die Anerkennung Gottes, seines Namens, seines Reiches, seines Willens geht. Jesus nimmt uns mit hinein in seinen eigenen Auftrag, Gott Geltung zu verschaffen in dieser Welt und in unserem Leben. Erst im zweiten Teil des Vaterunsers kommen dann unsere menschlichen Bedürfnisse zur Sprache, konzentriert in der Bitte um das tägliche Brot, um die Vergebung der Schuld, die an unsere eigene Vergebungsbereitschaft gebunden wird, um die Befreiung vom Bösen und die Bewahrung vor der Versuchung, die uns das Böse als das Gute erscheinen lässt. (Schade, dass es nicht heißt: „...und führe uns in (!) der Versuchung“, wie meines Wissens die Adventisten beten – um das Missverständnis zu vermeiden, dass Gott selber uns in Versuchung führen könnte.)

Noch einmal: Aus diesen wenigen Worten des Vaterunsers dürfen wir nun nicht wieder eine „Gebetsmühle“ machen, indem wir dieses Kompendium christlichen Betens hastig und gedankenlos herunterleiern. Wenn wir uns nach jeder Vaterunser-Bitte einen Doppelpunkt denken und zumindest im persönlichen Beten jene Bereiche und Bezüge anfügen, die wir Gott öffnen wollen, dann bekommt dieses kostbare Gebet, das Jesus selber gesprochen und an seine Jünger weitergegeben hat, jenen Geschmack zurück, den **Karl Rahner** gemeint haben muss, wenn er einmal sagte: *"Ich glaube, weil ich bete!"* Das Vaterunser ist nicht nur Ausdruck meines Glaubens, es ist die tägliche Bestärkung und Vergewisserung meines Glaubens.

Der Jesuitenpater **Theo Hoffmann** erzählte einmal aus seiner Studentenzeit, aus heutiger Sicht vor über 100 Jahren: Er besuchte seinen Onkel, einen Landpfarrer, und musste vom Bahnhof der benachbarten Stadt mit der Postkutsche in das Dorf seines geistlichen Onkels fahren. Als er vorne beim Kutscher Platz nehmen durfte, erkundigte er sich bei diesem, wie weit es noch bis zum Zielort sei. Die kurze Antwort lautete: *„Eine Vaterunser-Länge!“* Erst nach einer Stunde waren sie am Ziel. Eine geschlagene Stunde also brauchte dieser brave Mann, um ein Vaterunser zu beten, weil er sich Zeit zum Beten und beim Betrachten der Worte Jesu nahm.

Wenn wir jetzt diese beiden Kinder durch die Taufe aufnehmen in unsere Glaubensgemeinschaft, sollten wir die Verantwortung übernehmen, dass sie uns eines Tages auch als Gebetsgemeinschaft kennenlernen sollten – zuerst in der eigenen Familie und schließlich in der Gemeinde des Herrn, in der das „Gebet des Herrn“ ureinst überliefert wurde und seit damals zu Hause ist.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg

www.se-nord-hd.de